

«Irgendwie muss man durchhalten»

Von GABRIELLA ALVAREZ-HUMMEL (Interview) und NOËLLE GUIDON (Fotos)



Joana* (54) ist Sexarbeiterin. Joana ist auch Mutter von vier Kindern und Grossmutter von drei Enkeln. Ein Gespräch in ihrem Arbeitszimmer, das gleichzeitig ihr Zuhause ist, im Zürcher Langstrassen-Quartier.

Joana* will anonym bleiben und nicht erkannt werden. Sie ist illegal in der Schweiz, reist regelmässig als Touristin ein.

Wollen Sie sich einen Namen aussuchen für Ihr Interview? Oder soll ich?

Hm. Joana. Den Namen mag ich.

In Ordnung, Joana. Hier leben Sie?

Der hintere Teil des Zimmers ist ein wenig privat, davon macht ihr lieber keine Fotos. Auf dieser Seite ist es okay, hier arbeite ich auch.

Wie viel kostet dieses Zimmer?

500 Franken. Pro Woche. Sehr teuer, ich weiss. Um ehrlich zu sein: Wir leben hier nicht gut. Aber was sollen wir tun. In diesem Zimmer lebe ich, hier arbeite ich, koche ich, und im geteilten Bad nebenan dusche ich.

Wie geht es Ihnen hier im Haus mit den anderen Frauen?

Manchmal haben wir es schwierig, wir teilen ja zum Beispiel das Bad. Oder wenn einer meiner Klienten zu viel Lärm macht, weil er Musik abspielt oder zu viel getrunken hat, dann gibt es manchmal Stress. Aber mit ihr nebenan habe ich es gut. Sie ist jünger als ich, wir haben aber einiges gemeinsam. Manchmal kocht sie für mich oder ich gebe ihr Geld und sie kauft für mich ein. Ich glaube, sie sieht mich als Mutterfigur. Sie hilft mir und ich helfe ihr.

Apropos Mutterfigur. Sie haben vier Kinder und drei Enkelkinder?

Ja – und vier weitere Enkel sind unterwegs.

Wie bitte?

Ja, eine meiner Töchter ist schwanger mit Drillingen. Es ist unglaublich. Das wird schwer für ihren Körper, sie ist eine kleine Person.

Freuen Sie sich?

(zögert lange) Sie hat mir zunächst nichts davon erzählt. Es wird schwierig werden. Es ist so schon sehr schwierig für uns. ~

* Name der Redaktion bekannt

Hier unten, an der Strasse, hat es Mädchen, denen sage ich: Bleib zuhause, schick deine Mutter hierher. Ich ziehe es vor, dass ich hier bin und nicht eine meiner Töchter.

Unterstützen Sie Ihre Familie finanziell?

Ich schicke ihnen Geld, wenn ich kann. Deshalb bin ich hier. Ich pendle quasi zwischen Spanien und der Schweiz, normalerweise. Jetzt gerade ist es fast unmöglich, Geld zu schicken oder nach Spanien zurückzukehren. In diesem Moment habe ich vier Franken und fünf Zigaretten übrig. Jetzt ist 17 Uhr und ich hatte heute nur einen Kunden. 40 Franken.

Sie leben also in Spanien und arbeiten in der Schweiz?

Ja, ursprünglich komme ich aus einem anderen Land, aber ich lebe seit vielen Jahren in Spanien mit meinen vier Kindern. Sie sind von vier verschiedenen Vätern. Ich wurde oft verlassen in meinem Leben. Ich habe die Kinder mit nach Spanien genommen und nun sind wir alle dort, haben die spanische Staatsbürgerschaft. Meine Kinder sind

alle fleissig zur Schule gegangen. Ich ging früher auch zur Schule. Dann habe ich immer gearbeitet, viel gearbeitet. Und als es keine Arbeit mehr gab, kam ich hierher in die Schweiz.

Haben Sie Ihre Arbeit verloren während der Wirtschaftskrise in Spanien? Das Land hat sich ja bis heute nicht erholt, ein Viertel der Bevölkerung ist arbeitslos.

Ja, das war im 2013, 2014. Ich arbeitete in einem Hotel, habe geputzt. Als ich die Stelle verlor und keine neue fand, blieb mir keine andere Wahl. Meine Kinder waren teilweise noch in der Schule. Ich wusste einfach nicht mehr, wo ich das Geld herholen sollte. Ich hatte keinen Partner, der hätte aushelfen können. Ich habe schon seit über zehn Jahren keinen Partner mehr. Also entschied ich mich für das hier.

Wie kamen Sie in die Schweiz?

Alleine. Ich hörte überall: Schweiz, Schweiz, Schweiz. Also dachte ich: gut, Schweiz. Ich hätte nach Genf gehen können, aber ich hatte mehr Lust auf Zürich. Keine Ahnung, wieso. Ich flog also nach Zürich. Ich hatte bereits von der Langstrasse gehört. Ich lernte eine Frau kennen, die ich danach fragte, aber sie rümpfte nur die Nase und wollte mir keine Auskunft geben. Schliesslich lernte ich einen Mann kennen, dem ich meine Situation erklärte. Ich sagte: «Schau, ich bin Spanierin und die 20 Euro in meiner Hand sind alles, was ich noch habe. Bitte hilf mir.» Er antwortete: «Entspann dich. So kommt man nicht in der Schweiz an. Jetzt kommst du zuerst zu mir.» In der ersten Zeit durfte ich bei ihm wohnen. Er stellte mich einem anderen Mann vor, der mich zur Langstrasse brachte und mir alles erklärte. So lernte ich das Quartier kennen und begann zu arbeiten.

Stolz zeigt Joana Videos und Bilder von ihren Kindern und Enkelkindern, die in Spanien leben. Sobald sie wieder genug Geld verdient hat, wird sie zu ihnen zurückkehren.



In dieser Wohnung im Zürcher Langstrassen-Quartier lebt Joana Seite and Seite mit Dutzenden anderen Sexarbeiterinnen.

Haben Sie über die Jahre immer hier gearbeitet?

Immer im Langstrassen-Quartier, aber immer ein anderes Zimmer. Ich miete immer Zimmer. Die Situation ist sehr kompliziert jetzt. Wir müssen Geld verdienen, die teure Miete zahlen, Essen zahlen, wir haben Familien.

Wie hat sich Ihre Arbeitssituation verändert während der Pandemie?

Vorher war es besser, ich konnte meine Rechnungen bezahlen. Heute habe ich viel weniger Kunden. Ich muss viel länger warten, bis sie wieder kommen. Ab 22 Uhr darf niemand mehr auf die Strasse. Also gehe ich früh ins Bett, um früh aufzustehen. Das ist alles, was ich mache, wenn ich hier bin: arbeiten, schlafen, essen, mit meiner Familie telefonieren.

Wie setzt sich Ihre Kundschaft zusammen?

Ich arbeite nur mit mir Bekannten. Wenn ich sie nicht kenne: nein. Ich achte auf meine Gesundheit, deshalb ist mir das wichtig. Gerade vor zwei Wochen war ich zuletzt beim Gesundheits-Check.

Wie lernen Sie Ihre Kunden kennen?

Auf der Strasse. Wenn sie mir einigermaßen sympathisch sind und wenn sie zurückkommen wollen, dann ist das für mich in Ordnung. Aber wenn einer heute mit mir will und morgen mit einer anderen, dann sage ich nein. Denn selbst wenn wir es mit Kondom machen: Ich mag auch nicht zu viel Körperkontakt haben, wenn ich nicht weiss, ob die Person auf sich achtet, ob sie vielleicht Hautkrankheiten hat. Aber natürlich mögen sie es auch nicht, wenn ich angezogen bleibe. Also ist es für mich besser, wenn ich die Person besser kenne.

Weiss Ihre Familie von Ihrer Arbeit hier in der Schweiz?

Ich will dich nicht anlügen: Nur eine Tochter weiss hiervon. Den anderen →

Immer sonntags gibt es Burger. Oder wir drehen gemeinsam Videos: Wir spielen Musik ab und sie tanzen und singen dazu.

Dieses Gespräch hier, mit dir, mag ich, weil es real ist. Aber was der Pfarrer sagt, ist ohnehin immer dasselbe.

habe ich gesagt, dass ich in die Schweiz komme, um Handtaschen zu klauen und Drogen zu verkaufen. Ich sage ihnen: «Wer keine andere Wahl hat, muss klauen. Was soll ich sonst tun?» Ich suche immer Arbeit, wenn ich in Spanien bin. Ob putzen, kochen, waschen, Alte oder Junge hüten, ich kann alles machen. Ich suche, aber finde nichts – also komme ich zurück in die Schweiz.

Eine unmögliche Situation.

Unmöglich, aber irgendwie muss man durchhalten. In Spanien zu bleiben, ist keine Wahl. Ich muss hierher kommen und es wenigstens versuchen. Letztes Jahr, als ich hier war, zu Beginn der Pandemie, konnte ich die Miete fürs Zimmer nicht mehr bezahlen, die immer teurer wurde, und man hat mich rausgeworfen. Das war eine ausweglose Situation, denn auf der Strasse darf man hier nicht arbeiten. Ich hätte beginnen müssen zu stehlen. Aber ich stehle nicht. Ich habe noch nie jemanden bestohlen. Auch wenn ich das meinen Kindern so sage. Was mir meine Kunden bezahlen, ist, was ich verdiene. Nie mehr. Es ist schwierig. Aber lieber arbeite ich dafür, als es mir zu nehmen.

Was passierte damals, als Ihnen das Geld ausgegangen war?

Die Organisation Isla Victoria nahm mich auf, bezahlte mir ein Hotelzimmer für drei Nächte und ein Flugticket nach Spanien. Bei ihnen esse ich auch manchmal.

Eie lange wollen Sie dieses Mal in der Schweiz bleiben?

Ich plane, bis September zu bleiben. Denn wenn der Trubel losgeht mit meiner Tochter und den Drillingen, werde ich Geld brauchen. So ist es. Ich habe eine grosse Familie. Ständig muss etwas bezahlt werden. Früher war ich auch mal in Hamburg. Aber es war hart dort. 10 Euro. 20 Euro.

Und hier ist es besser?

Auch nicht wirklich. Viele Männer hier sind animales, Tiere. Sie kommen, setzen sich hin, wollen schlafen, wollen trinken – und dann wollen sie nicht bezahlen. Keine Ahnung, warum mir das so oft passiert. Ich glaube, ich bin zu gutgläubig. Gerade kürzlich war einer da, bum-bum, danach tranken wir noch eins und er sagte mir, er würde gleich zum Bankomaten gehen und mir mein Geld bringen. Ich sagte: «Bist du sicher? Sonst beenden wir die Party hier und jetzt und ich gehe runter und arbeite weiter.» Er versicherte mir, dass er es mir geben würde, was er dann trotzdem nicht tat. Wenn man mich fragt, ist das Missbrauch. Ich wollte die Polizei rufen, ihn anzeigen. Mir doch egal, dass der einen Schweizer Pass hat und ich nicht legal hier arbeite. Es ist mein Recht, nicht missbraucht zu werden. Ich war so wütend, dass ich eine Panikattacke bekam. Am Ende gab er mir etwas. Aber nicht so viel, wie er versprochen hatte.

Fühlen Sie, dass Sie sich an die Polizei wenden können?

Ja, ich fühle mich sicher. Mir ist egal, wenn sie mich für eine Nacht ins Gefängnis stecken, weil ich nicht legal arbeite, solange ich dafür auch die Polizei rufen kann, wenn ich nicht bezahlt

werde. Ich landete immer wieder für ein paar Tage im Gefängnis, wenn mich die Polizei auf der Strasse erwischte. Aber mir geht es um die Wahrheit. Ich lüge die Polizei nie an. Ich sage: Ich bin hier, alleine, um meiner Familie zu helfen, meinen Enkeln vor allem, denn sie gehen zur Schule, brauchen Dinge.

Wie geht es Ihnen grundsätzlich mit Ihrer Arbeit?

Schau, ich bereue nichts. Meine Tochter könnte niemals hierher kommen um sich zu prostituieren. Sie ist 31 Jahre alt, eine Puppe. Nein, nein, nein. Sie würde den ganzen Tag nur weinen. Lieber muss ich das hier tun, und dafür nicht sie. Hier unten, an der Strasse, hat es Mädchen, denen sage ich: Bleib zuhause, schick deine Mutter hierher. Ich ziehe es vor, dass ich hier bin und nicht eine meiner Töchter. Denn manchmal habe ich Angst. Mir ist lieber, wenn ich mit den Männern ein wenig feiern kann. Trinken, tanzen, so sind alle entspannter. Aber ja, natürlich: Ich mache es, weil ich keine andere Wahl habe.

Was meint Ihre Tochter, die die Wahrheit kennt?

Nun, dass ich auf einem schlechten Weg unterwegs bin. Aber ich muss Geld verdienen. Ich muss mein Zuhause bezahlen, bitte niemanden um Geld. Ich will nicht betteln. Und die Arbeit, die ich hier in der Schweiz mache, kann ich dort in Spanien nicht machen.

Warum nicht?

Weil man mich erkennen würde. Das wäre ein Skandal. Es ist zwar keine kleine Stadt, aber man kennt sich. Das geht

auch hier nicht im Nachbarort. Wenn du in St. Gallen arbeitest, werden die in Zürich davon erfahren.

Wie geht es Ihren Kindern ökonomisch gesehen?

Nicht besonders schlecht. Einige arbeiten, andere sind alleinerziehend und ich muss sie unterstützen. Aber es fehlt immer an etwas. Man bezahlt alle Rechnungen, dann bleibt nichts übrig – und man muss wieder arbeiten gehen. Früher ging ich gerne aus. Hatte viele Freundinnen. Aber dann kamen die Kinder und ich musste Prioritäten setzen. Ich wollte, dass meine Kinder zur Schule gehen, eine Zukunft haben. Jetzt fühle ich mich einerseits frei, weil sie schon gross sind, andererseits auch nicht. Ich fühle mich trotzdem noch sehr verantwortlich als Mutter. Ich habe auch keinen Partner. Aber nicht, weil es niemanden gäbe, sondern, weil ich keinen will. Die sind eh alle gleich, heute sind sie mit dir, morgen mit einer anderen. Oder sie betrügen dich mit deiner Freundin. Sie lügen. Also ist es mir lieber, alleine zu sein.

Verbringen Sie viel Zeit mit Ihren Enkeln, wenn Sie in Spanien sind?

Sie sind dann immer bei mir. Immer, immer. Wir kochen. Sie lieben die einfachen Sachen: Spaghetti, Reis. Burger sind auch sehr beliebt. Das lieben sie. Immer sonntags gibt es Burger. Oder wir drehen gemeinsam Videos: Wir spielen Musik ab und sie tanzen und singen dazu. Mit meinen Kindern verbringe ich natürlich auch viel Zeit. Meine Tochter geht sehr gerne in die Kirche.

Sie auch?

Ganz ehrlich? Nicht so. Ich gehe manchmal mit ihr mit, weil sie sich das wünscht. Aber ich glaube, dass es Gott lieber ist, wenn ich zuhause meinen Dingen nachgehe, dabei alleine meditiere, als wenn ich mit vielen anderen in einer Kirche sitze und vorgebe, dem Pfarrer zuzuhören. Denn ich tu es nicht.

Dieses Gespräch hier, mit dir, mag ich, weil es real ist. Aber was der Pfarrer sagt, ist ohnehin immer dasselbe. Wenn ich in die Kirche gehe, gehe ich für mich, blende alles andere aus. Dafür kann ich auch gleich daheim bleiben.

Gibt es etwas, das Sie hier haben von Ihrer Familie?

Nein, nur die Fotos und Videos auf dem Telefon.

(Noëlle, die Fotografin, fragt:) Ist das da hinten eine Gitarre?

Ah, ja, die Gitarre!

Spielen Sie?

Nein! (lacht). Sie ist für meinen Enkel. Man hat sie mir geschenkt. Ich werde sie ihm mitbringen, wenn ich wieder nach Hause reise. Er wollte schon immer Gitarre spielen lernen und einmal hat er beim Spielen die Violine seiner Schwester kaputt gemacht. Darum kriegt er jetzt diese hier.

Was wünschen Sie sich? Für sich und für Ihre Familie?

Dass wir alle glücklich sind. Dass meine Enkel zur Schule gehen, dass sie Arbeit finden. Und dass ich hier weggehen kann. Ich bin selbständig, aber ich wünsche mir auch, dass ich irgendwann einen Mann kennenlerne. Anders werde ich hier nicht wegkommen, nicht in meinem Alter.

Sie wünschen sich also doch einen Partner?

Ja, doch, aber einen ernsthaften. Einen guten Menschen. ●

ISLA VICTORIA

Die Beratungsstelle für Sexarbeitende kümmert sich mit einem vielfältigen Angebot um die Menschen im Zürcher Sexgewerbe. Gerade während der Pandemie befinden sich viele von ihnen in akuter Not. Isla Victoria finanziert sich durch Spenden.

solidara.ch/isla-victoria/

